



BANQUE COMMUNE D'ÉPREUVES

**Conceptions : ECOLE DES HAUTES ETUDES COMMERCIALES
ECOLE SUPERIEURE DES SCIENCES ECONOMIQUES ET COMMERCIALES
E.S.C.P. – E.A.P.
E.M. LYON**

76 GB2

CONCOURS D'ADMISSION DE 2009

CCIP_LV2

OPTIONS :

SCIENTIFIQUE, ECONOMIQUE, TECHNOLOGIQUE, LETTRES & SCIENCES-HUMAINES

DEUXIEME LANGUE

SOUS-ÉPREUVE N° 2

ANGLAIS – ALLEMAND - ESPAGNOL

EXPRESSION ECRITE

Durée : 1 h 30

Lundi 4 mai 2009, après-midi

N.B. : Les candidats ne doivent faire usage d'aucun document, dictionnaire ou lexique ; l'utilisation de toute calculatrice et de tout matériel électronique est interdite.

ANGLAIS

Expression écrite – 2^{ème} langue

Lire soigneusement le texte ci-dessous :

THIS was supposed to be the year in which America's feminists celebrated the shattering of the highest glass ceiling. They had the ideal candidate in Hillary Rodham Clinton, a woman who had been tempered in the fires of Washington. And they had every reason to think that she would whip both the young Barack Obama and the elderly John McCain.

But it was Mrs Clinton who got the whipping. She not only lost an unlosable primary race. She was dissed and denounced in the process. Chris Matthews of MSNBC said that she owed her Senate seat to her husband's infidelity. One lobbyist created an anti-Hillary pressure group called Citizens United Not Timid. A couple of young men ordered her to "iron my shirt". Mr McCain, whom she regards as a good friend, looked on benignly when a Republican asked him "How do we beat the bitch?"

Mr McCain's choice of Sarah Palin as his running-mate has turned the defeat into Armageddon. Mrs Palin is everything that liberal feminists loathe: a gun-toting evangelical, a polar bear-hating former beauty queen, a mother of five who opposes abortion rights and celebrates the fact that her pregnant teenage daughter has "chosen life". During her campaign for Alaska's lieutenant-governorship in 2002 she called herself as "pro-life as any candidate can be".

(...)

But is feminism really faring so badly? American women are certainly under-represented in public life. They make up less than 20% of governors and members of Congress. The number of women on the Supreme Court has recently fallen by half, from two to one, thanks to Sandra Day O'Connor's retirement. But what Ms Steinem* regards as the most "restricting force" in America is nevertheless getting ever less restrictive. Some of the most culturally conservative states in the country, such as Kansas and Michigan, have female governors. In 1998 women won the top five elected offices in Arizona. Mrs O'Connor was arguably the most powerful voice on the Supreme Court for decades.

Women are also winning the most important of all gender wars—the war for educational qualifications. They earn 57% of bachelor's degrees, 59% of master's degrees and half of doctorates. And they are doing better all the time. In terms of higher education, women drew equal with men in 1980. By the early 1990s six women graduated from college for every five men. Projections show that by 2017 three women will graduate for every two men. The meritocracy is inexorably turning into a matriarchy, and visibly so on many campuses: the heads of Harvard, Princeton, MIT, Brown and the National Defence University are all women.

Boys, meanwhile, are more likely to drop out of high school than girls. They are also more likely to be consigned to special education classes or prescribed mood-managing drugs. Men are more likely to commit crimes, end up in prison, kill themselves or be murdered. Even their

sperm count is headed south. The long-term result seems unavoidable: men are becoming ever more marginalised, while women are taking over the commanding heights of wealth and power.

It is even plausible to argue that there is feminist-friendly news buried in the recent headlines. One reason why younger women did not coalesce behind Mrs Clinton in the same way as their mothers must surely be that they have simply become accustomed to living in a world of opportunities. On Super Tuesday, for example, Mr Obama did very well with women under 30, while Mrs Clinton won easily among women over 60. Convinced that they will see a woman in the White House during their lifetimes, they did not feel the same “fierce urgency of now” (to borrow a phrase from Mr Obama) as 70-somethings like Ms Steinem.

(...)

From *The Economist print edition*, Sep 11th 2008.

* **Gloria Marie Steinem** (born 25 March 1934) is a famous American feminist and women's rights advocate. She is the founder of *Ms Magazine*.

Répondre en ANGLAIS aux questions suivantes :

(environ 200 mots pour chaque réponse) :

- 1- According to the author, in the light of the 2008 presidential election, what contradictions appear in the present position of American women in society?
Answer the question in your own words
- 2- Do you agree with the author that, in the USA, “men are becoming ever more marginalised, while women are taking over the commanding heights of wealth and power”? In your opinion, is the situation very different in Europe?

ALLEMAND LV 2

EXPRESSION ECRITE

Fürs Leben lernen

Börsenmakler sind übrigens auch nur Menschen. Sie sind nämlich kaum in der Lage, logisch zu denken, wie kürzlich eine Studie der Universität Gießen herausfand. Statt rationale Entscheidungen zu treffen, lassen sich die Spekulanten von ihren Emotionen leiten. Wirklich überraschend ist diese Erkenntnis nicht, wenn man sich das derzeitige Finanzchaos ansieht. Aber sie ist wichtig. Doch bisher finden sich solche Informationen vorwiegend auf den Finanzseiten von Tageszeitungen. Dabei gehört die Kunde vom irrationalen Börsianer ins Pflichtprogramm einer jeden Schule. Darüber hinaus müsste man die Schüler, sollen sie später keinen finanziellen Schaden erleiden, auch über Riesterverträge¹, die Betriebslogik von Banken oder den Begriff "Zertifikat" aufklären.

Die Schule hat das Ziel, zum mündigen² Bürger zu erziehen. Aber daran scheitern offenbar selbst die Gymnasien. Denn Akademiker sind keineswegs weniger ratlos, wenn sie vor einem Bankberater sitzen, und lassen sich ebenfalls unvorteilhafte Lebensversicherungen aufschwätzen. Zugleich zeigt sich bei den privaten Insolvenzen schon seit Jahren, dass die Überschuldung nicht nur die Ärmsten trifft, sondern in allen sozialen Schichten zu finden ist.

Ganz offenbar brauchen sämtliche Schulen ein neues Fach, das sich der "Lebenskunde" widmet. Für einen nationalen Bildungsgipfel, wie er am Mittwoch in Dresden stattfand, wäre das ein sehr geeignetes Thema. Dabei sollte sich die "Lebenskunde" nicht nur auf die neuen Finanzprodukte beschränken. Viele wissen auch nicht, wie man sich gesund ernährt, wie man Energie im Haushalt spart und welche Rechte man als Mieter hat. Oder welche Behörde wann zuständig ist.

Auch das deutsche Steuersystem ist den meisten Deutschen ein Rätsel. Mit dem Effekt, dass viele den Eingangs- mit dem Spitzensteuersatz verwechseln und den Grenzsteuersatz gar nicht einordnen können. Viele wissen auch nicht, dass Sozialabgaben keine Steuern sind. Diese Unkenntnis ist nicht amüsant, sondern nimmt den Bürgern ihr wichtigstes demokratisches Grundrecht: Zwar dürfen sie wählen, aber die meisten Wähler wissen schlicht nicht, worüber sie eigentlich abstimmen.

Bisher geht die Politik so vor, dass sie die Komplexität der Realität noch komplexer macht - und dann die Aufklärung an Dritte delegiert. Das Paradebeispiel ist die Riesterreente, wo es geradezu abstrus zugeht. In einer Studie hat die Verbraucherzentrale in Baden-Württemberg kürzlich nachgewiesen, dass die meisten Bürger einen viel zu teuren Riestervertrag abgeschlossen haben - von dem vor allem die Banken profitieren, indem sie hohe Nebenkosten und Provisionen kassieren. Lapidare Antwort der Bundesregierung: Den Verbrauchern stünde doch "eine Vielzahl von Publikationen als Entscheidungshilfe zur Verfügung, besonders auch Veröffentlichungen von Finanztest". Richtig, es gibt Finanztest, aber das ist ja keine sehr frische Erkenntnis. Stattdessen ist es doch gerade das Problem, dass Finanztest die meisten Bürger nicht erreicht.

Manchmal ist es auch ganz putzig³, wie die Politik ihre Verantwortung delegiert. So gab es die Idee, alle Lebensmittel mit einer Ampel zu kennzeichnen, damit jeder erkennen kann, was gesund ist (grün) und was schädlich (rot). Aber letztlich werden die Bürger damit infantilisiert und wird unterstellt, dass inhaltliche Aufklärung gar nicht mehr gelingen kann. Bisher ist Verbraucherschutz die Aufgabe weniger Beratungsstellen, die zudem schlecht ausgestattet sind. Natürlich sollte man sie stärker fördern - doch mindestens so effizient dürfte es sein, den Verbraucherschutz gleich in die Schule zu verlagern und dort über die Lebenswirklichkeit aufzuklären.

Vor einiger Zeit sorgte es für einen Skandal, dass eine Hauptschule unterrichtete, wie man Hartz-IV-Anträge ausfüllt. Es wurde als defätistisch angesehen, dass den Jugendlichen nicht ein optimistischeres Weltbild vermittelt wurde. Dabei war der Ansatz⁴ nur konsequent: Wenn es zur Realität vieler Hauptschüler gehört, dass sie mit einem Jobcenter zu tun bekommen, dann müssen sie darauf auch vorbereitet werden.

Aber es wäre eben Hochmut⁵, zu glauben, nur Hauptschüler brauchten eine Einweisung in den Alltag. Das Fach "Lebenskunde" würde sich rechnen⁶, denn für die Gesellschaft ist die Finanzierung von chronischen Krankheiten, Umweltschäden oder Finanzflops teuer. Alltag ist nicht selbstverständlich, sondern längst komplizierter als jede lateinische Grammatik.

¹Verträge für privatfinanzierte Renten

²eigenverantwortlich handelnd

³lustig

⁴Idee

⁵Stolz, Arroganz

⁶sich lohnen

617 Wörter

Ulrike Herrmann
TAZ 22.10.2008

Répondre en **ALLEMAND** aux questions ci-dessous :
(environ 200 mots pour chaque réponse)

1. Warum fordert die Autorin die Einführung eines Schulfachs „Lebenskunde“ und wie begründet sie dies?
2. Würden Sie ein solches Schulfach in Deutschland für notwendig halten?

ESPAGNOL

Expression écrite – LVII

Lea atentamente el siguiente texto:

Los discursos de la memoria histórica

[...] ¿A qué nos referimos con la expresión “memoria histórica”, a una forma de memoria, a un tipo de historia, a una mezcla de memoria y de historia, a algo que no es ni memoria ni historia?

Dos son los rasgos más evidentes de los discursos sobre la memoria histórica en España: el protagonismo del pasado traumático de la Guerra Civil y la dictadura de Franco, y el valor político y cívico que se le da al recuerdo de las víctimas de ambas tragedias. Por ambos motivos no cabe duda que estamos ante un fenómeno nuevo y en absoluto exclusivo de España, por cuanto resulta inseparable de las terribles y desconcertantes experiencias del siglo XX y de los valores con vistas a impedir el retorno de los males de dicha centuria. Sin embargo, el interés actual por la memoria no debe confundirse con el interés por el pasado próximo y traumático de la Guerra Civil y del franquismo. Una cosa es la reivindicación de la memoria como hecho reciente y otra muy distinta el conocimiento histórico del pasado. Desde 1975 a esta parte, nos dice Santos Juliá¹, encontramos varias oleadas de libros dedicados a la República, la Guerra Civil y el franquismo. Ese pasado siempre ha estado presente entre nosotros. No sólo lo han ido conociendo cada vez mejor los historiadores, sino que también desde hace tiempo ha sido uno de los centros de atención del conjunto de la sociedad. En toda clase de revistas, culturales, de divulgación histórica o de carácter general, en los escritos y memorias de numerosos testigos y protagonistas de aquellos años, en la prensa diaria y en general en la esfera pública española, el periodo ha tenido un indudable relieve desde la transición. Según Santos Juliá la enorme cantidad y variedad de lo publicado en la segunda mitad de los setenta cuestiona el supuesto pacto de silencio o de olvido, la “amnesia colectiva”. En absoluto el pasado reciente estuvo ausente durante la transición y en los años ochenta de la vida pública española. El espectacular desarrollo alcanzado en los últimos treinta años por la investigación sobre la Guerra Civil y la Dictadura habla también en contra de un supuesto pacto de silencio.

En consecuencia, es posible estar de acuerdo en que el auge actual del discurso social y político a favor de la recuperación de la memoria no obedece a una falta de conocimiento o de interés público por el pasado en cuestión. Los discursos reivindicativos de la memoria en nuestros días no suponen el fin de una era de

¹ Santos Juliá est un historien, spécialiste de l'histoire contemporaine espagnole ; à ce titre, il collabore régulièrement au quotidien *El País*.

silencio o amnesia sino un fenómeno social y cultural de naturaleza distinta. Por decirlo con palabras de Santos Juliá, detrás de esa reivindicación de la memoria no hay una reparación del olvido supuesto, de la amnesia en realidad inexistente, sino el propósito de rehabilitar a los depurados, encarcelados y fusilados durante la Guerra Civil por los rebeldes a la legalidad republicana y, una vez terminada la guerra, por la dictadura de Franco. Ello entronca con un movimiento de reparaciones más amplio a escala internacional que recorre Europa y el mundo, de reparación moral y jurídica de las víctimas, que ha llevado a la creciente “judicialización” de la historia. En España no seríamos ajenos a ese movimiento, que estaría dándose en las circunstancias actuales muy diferentes a las de la transición. Ahora, con una democracia consolidada, habría dejado de detener vigencia el “echar al olvido” de la transición. Una nueva generación reivindicaría el recuerdo de las víctimas, a la vez que criticaría el miedo a mirar atrás. [...]

Pedro RUIZ TORRES

HISPANIA NOVA

Revista de Historia Contemporánea

Nº 7 - 2007

Responda en español a las siguientes preguntas:
(unas 200 palabras para cada una de las respuestas)

1. Según el autor, ¿cómo se explica el hecho de que se hable tanto de la recuperación de la memoria en la España actual?
2. Según usted, ¿en qué medida ha cambiado la situación política española desde la transición democrática?

